Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 17 (1925)

Heft: 1

Nachruf: Zum Tode Samuel Gompers

Autor: Kummer, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lösung dieses Problems der Berufswahl im Zeitalter des Kapitalismus, wo der wirtschaftlich Starke den Schwachen ausbeutet, wo das Kriterium der Produktion weniger die wirtschaftliche Notwendigkeit als der Profit ist.

Es mögen sich Behörden bemühen, in das Chaos Ordnnug zu bringen, Angebot und Nachfrage miteinander in Uebereinstimmung zu bringen, das ist zu begrüssen. Dagegen wird ihre Arbeit völlig ergebnislos bleiben, wenn sie sich nicht dazu aufraffen können, den Kampf der Arbeiter um eine menschenwürdige Existenz morilsch zu unterstützen.

Zum Tode Samuel Gompers.

Am 14. Dezember ist Samuel Gompers, der Präsiden des amerikanischen Gewerkschaftsbundes, in Texas an der mexikanischen Grenze gestorben. Schon wiederholt wurde sein Tod oder sein baldiges Ableben gemeldet. Seine zähe Natur jedoch hat die Meldungen Lügen gestraft. Die letzten Monate indes brachten Anzeichen, dass der 74jährige seinem Ende nahegekommen sei. So auf dem letzten Gewerkschaftskongress zu El Paso, wo Gompers selbst durchblicken liess, dass er mit seinem baldigen Ableben rechne. In seiner Eröffnungsrede, die er nicht mehr halten konnte, sondern vorlesen lassen musste, sagte er, dass ein Mann wie er, der nun «der Ewigkeit nahegekommen, daran denken müsse, sein Amt zu treuen Händen anderer zu geben». Dessenungeachtet reiste er noch mit nach Mexiko, um den Amtsantritt des Präsidenten Calles und dem allamerikanischen Gewerkschaftskongress beizuwohnen. Auf beide grosse Gelegenheiten hatte sich Gompers seit langem gerüstet, und er mochte sie als den Gipfel seiner Erfolge ansehen. Es ward ihm auch vergönnt, das Ziel seiner Wünsche, seines Stolzes noch zu erreichen, doch die amerikanische Grenze sah er nur als Sterbender wieder. Den Anstrengungen der langen Reise und der Veranstaltungen war die Gesundheit des Greises nicht mehr gewachsen.

Mit ihm ist die hervorragendste und meist umstrittene Persönlichkeit der amerikanischen Arbeiterbewegung dahingegangen. In keinem Lande hat ein Arbeiterführer so lange einen solch nachhaltigen Einfluss auszuüben vermocht. Als 1866 zu Pittsburg der Gewerkschaftsbund zustande kam, wurde Gompers zu seinem Präsidenten erkoren, und er hat diesen Posten, wenn wir nicht irren, nur mit einer einmaligen Unterbrechung innegehabt. Seine Person war allgemach der Eckstein des Bundes, sein Name dessen Programm geworden. Nicht dass es ihm an Opposition gefehlt hätte. Von den Sozialisten ist er fast immer scharf befehdet worden, und selbst in seiner Organisation gebrach es nicht an Widersachern. Auf gar manchem Gewerkschaftskongress ist ihm von den Verbänden, die mit seiner Amtsführung und seiner Politik nicht einverstanden waren, ein Gegenkandidat entgegengestellt worden. Diesem Beginnen ist nie mehr als ein Achtungserfolg beschieden gewesen. Die letzten paar Jahre ist es selbst nicht einmal mehr zu einem Gegenkandidaten gekommen. Vornehmlich deshalb, weil die oppositionellen Verbände ihre Not hatten, einen Man mit einem genügend zugkräftigen Namen zu finden, der sich dem sichern Misserfolg auszusetzen bereit war. Die Schwäche der Opposition lag nicht zum mindesten darin, dass sie in politischem Denken und gewerkschaftlichen Streben beileibe nicht einmütig war. Es standen in ihr Verbände mit sehr konservativer Anschauung mit Organisationen zusammen, die von sozialistischem Geiste bewegt waren. Für eine im Tun und Denken so unterschiedliche Masse ist es schwer, nachgerade unmöglich, eine gewerkschaftspolitisch gerade Linie zu finden oder sich auf einen Mann für die Präsidentschaft zu einigen, der allen genehm ist. Der so beschaffenen Opposition gegenüber war es der in Geist und Sterben ziemlich einmütigen Anhängerschaft Gompers leicht, ihre Politik und Kandidaten durchzusetzen. Ueberdies hatte es Gompers in seiner 44jährigen Erfahrung zu einer Meisterschaft der parlamentarischen Strategie gebracht, die, unterstützt von der Machtfülle als Präsident und Kongressleiter, es ihm leicht machte, seine Sache zu fördern.

Doch sind damit der ungeheure Einfluss Gompers wie seine ständigen Siege auf den Kongressen, wenn seine Politik zur Entscheidung stand, nur erst teilweise erklärt. Denn er verfügte keineswegs über überragende Geistesgaben, noch war seine Gestalt und Rede sonderlich eindrucksvoll. Noch heute, nach siebzehn Jahren, erinnere ich mich der niederschlagenden Enttäuschung, die ich empfand, als ich Gompers zum erstenmal in einer Neuyorker Buchdruckerversammlung reden hörte. Das kleine Männchen mit den kurzen Beinen und dem langen Oberkörper, der in einem langen Rock steckte und mit einem Käppchen bedeckt war, hätte ich für einen Sektenprediger, für einen Küster, für einen Schulmeister ältesten Schlages gehalten, aber beileibe nicht als den Führer der «grössten und mächtigsten Gewerkschaftsbewegung auf Gottes weiter Erde». Und der Ruhmesschein, den die Gewerkschaftsblätter um den «great old man» verbreiteten, verflüchtigte sich vollends, als Gompers zu reden begann. Eine eintönigere, nichtssagendere Rede ist mir in ganz Amerika nicht wieder vorgekommen. So fragte ich mich, wodurch es Gompers wohl zu seiner unleugbaren Machtstellung in der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung gebracht habe, zumal er nicht einmal vollblütiger Amerikaner, sondern als zwölfjähriges Kind eines (holländisch-jüdischen) Zigarrenmachers von London eingewandert war und in Amerika sein Leben von der untersten Tiefe aus begonnen hatte.

Was Gompers an Körper- und Geistesgaben abgehen mochte, ersetzten ihm eine unverwüstliche Arbeitskraft und eine persönliche Lauterkeit. Die vielen Vorwürfe, dass er bestechlich sei, sind bestimmt alle zu Unrecht gemacht. Gewiss hat er verschiedentlich mit Unternehmern Trinksprüche gewechselt, zuweilen auch einen Salonwagen benutzt, den ihm Bahngesellschaften zur Verfügung stellten, und im Weissen Hause war er, besonders seit Wilsons Zeiten, als Eingeladener sowie als Gesuchsteller und Ratgeber oft zu Gaste. An diesen Dingen hat sich der Vorwurf der Unzuverlässigkeit und von noch Schlimmerem emporgerankt. Indessen wird dergleichen in dem grossen Lande anders, milder, nein, als selbstverständlich für einen Gewerkschaftsführer beurteilt, jedenfalls nicht zu einem Reim auf persönliche oder gewerkschaftliche Unzuverlässigkeit benützt. In einem solchen Verhältnis zu den obersten Spitzen der Industrie oder des Staates sieht der amerikanische Gewerkschafter eher den Beweis der wachsenden Achtung und des Einflusses seiner Bewegung als einen Nachteil für sie.

Die unleugbare Machtstellung Gompers beruht auf der Ueberzeugung seiner Anhänger von seiner persönlichen Lauterkeit und besonders auch darin, dass er im Grunde doch nur der Verfechter, der Ausdruckgeber der vorherrschenden Anschauung des Gewerkschaftsbundes war. Dies lassen die zahlreichen Angriffe, die gegen Gompers und seine Politik vornehmlich von sozialistischer Seite gerichtet worden sind, vielfach ausser acht. Die Mehrzahl der amerikanischen Gewerkschaften war mit ihm vollkommen einverstanden. Sein Geist war ihr Geist. Sie werden noch nicht von dem Geiste

beseelt, der den freien Gewerkschaften Europas Leben und Glut, Kraft und Wegrichtung gibt. Sie stehen dem heutigen Gesellschaftszustand keineswegs ablehnend gegenüber, sondern glauben in diesem zu ihrem Rechte und ihrem Ziel zu kommen. Und wer sie darin eines andern belehren, zur sozialistischen Gewerkschaftsauffassung bekehren will, dem begegnen sie mit einem Hinweis auf ihre Errungenschaften, auf ihre Löhne, Arbeitszeit und dergleichen. Diese konservative Auffassung bestimmt auch die Stellung der amerikanischen Gewerkschaften auf politischem Gebiete. Ein Teil der Mitgliedschaft folgt der republikanischen, ein Teil der demokratischen Partei. Wenn nicht die eine, dann kann sicherlich die andere die politischen oder gesetzlichen Forderungen der Gewerkschaften und auch den politischen Ehrgeiz der Führer erfüllen, weil die eine oder die andere die Macht dazu hat. Hätte die Leitung des Gewerkschaftsbundes oder Gompers sich vermessen, ein andere politische Linie zu fordern, er hätte mit der Aufkündigung der Gefolgschaft von einem nicht schwachen Teil der Anhängerschaft rechnen müssen. Aber weder die Leitung noch Gompers konnte daran denken, weil er hierin einer Meinung war mit der überwältigenden Mehrheit der Mitgliedschaft. Selbst wenn er anderer Meinung gewesen wäre, die Gefährdung der Einheit der Gewerkschaftsbewegung hätte ihn davon abgehalten. Als vor einigen Wochen die Frage erörtert wurde, ob der Gewerkschaftsbund sich auf seinem Kongress in El Paso für die Gründung einer Arbeiterpartei aussprechen solle, schrieben verschiedene und nicht gerade die rückständigsten der amerikanischen Gewerkschafter, es sei das beste, wenn der Kongress gar keine Stellung nehme; denn für die Durchsetzung dieser oder jener Forderung müsse man sich politisch ungebunden an die alten Parteien wenden können.

Was hier gesagt wurde, betrifft indessen einen Geisteszustand, der, wie viele Zeichen annehmen lassen, im Vergehen ist. Die letzte Präsidentenwahl bezeugt schon, dass sich der neue Geist im Schosse des alten Tradeunionismus mächtig reckt und streckt. Für die konservative Gewerkschaftsbewegung waren Gompers und seine engeren Freunde eine starke Stütze, musste sie bleiben, weil sie, die Alten, sich eine von anderm Geiste belebte und bewegte Bewegung einfach nicht vorstellen konnten. Mit dem Tode des «great old man» haben die konservativen Gewerkschafter ihren erfahrenen, geschickten, moralisch einflussreichen Führer verloren. Und ohne diesen werden sie weniger siegessicher sein, wenn die Verfechter der neuen Anschauung den Versuch machen, einen der ihren auf den frei gewordenen Präsidentenstuhl des Gewerkschaftbundes zu bringen. Ob dies gleich beim ersten Anlauf gelingt, ist füglich zu bezweifeln. Aber in einem scheint uns eine baldige Besserung gewiss, nämlich in dem Verhältnis der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung zur europäischen, zur Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale. Aus einer engen Verbindung der Gewerkschaften der alten und der neuen Welt werden grosse Vorteile auch für die amerikanischen Gewerkschaften spriessen, die ihnen den Verlust des «great old man» etwas leichter tragen lassen werden. *Fritz Kummer.*

Wie hoch ist der Reparationsanteil?*

Betrachten wir diese Dinge etwas näher. In welcher Höhe kann sich die Reparationslast auf den Arbeitslohn auswirken? Wenn man erst weiss, dass diese Last den Unternehmern zur Begründung niedriger Arbeitslöhne und längerer Arbeitszeit in Deutschland dienen soll, wird man ohne weiteres darauf schwören können, dass sie die Schwere dieser Last übertreiben werden. In der Tat überbieten sich gegenwärtig die Unternehmerorgane darin, die Verelendung und Versklavung des deutschen Volkes als eine unausbleibliche Folge der Durchführung des Dawes-Gutachten in den düstersten Farben zu schildern. Letzten Endes stimmen auch sie dem Dawes-Gutachten zu, weil es nicht anders geht. Aber sie unterlassen dabei niemals, den Zeigefinger gegen die Arbeiter zu erheben, um ihnen mit ernster und strenger Miene zu verkünden, dass nunmehr die Zeit des Fettlebens endgültig vorüber sei und die Arbeitgeber die bittere aber volkswirtschaftlich unabweisbare Pflicht hätten, das Lohnniveau zu senken und die Arbeitszeit zu verlängern. Denn anders könne die Reparationslast nicht bewältigt werden. Die Kommunisten, die aus parteitaktischen Gründen in dasselbe Horn tuten und die Verelendung und Versklavung der deutschen Arbeiterschaft aus dem Sachverständigengutachten womöglich in noch schwärzern Farben ausmalen als die Unternehmer, haben offenbar noch gar nicht begriffen, wie sehr sie diesen damit die Hasen in den Stall treiben. Mit welchem Recht kann man sich noch gegen die Lohnpolitik der Arbeitgeber wenden, wenn man anerkennt, dass nicht sie, sondern die bösen Reparationsfeinde Ursache der Verelendung sind? Wer es ernst mit den Interessen der Arbeiter meint, hat wahrlich alle Ursache, von den Uebertreibungen der Reparationsbelastung abzurücken, die nur dazu dienen, dem Lohndruck gegen die Arbeiter ein moralisches Mäntelchen umzuhängen.

Die gesamten Reparationszahlungen sollen nach dem Dawes-Gutachten jährlich 2½ Milliarden Goldmark betragen, d. h. dieser Betrag soll erreicht werden nach fünf Jahren, in der Annahme, dass bis dahin in Deutschland wieder normale wirtschaftliche Verhältnisse bestehen. Nun ist dies ganz gewiss kein Pappenstiel. Aber man erinnere sich, dass dem deutschen Volke vor dem Kriege — keineswegs von einem «Feindbunde» — ein Militäretat von jährlich 3 Milliarden Goldmark auferlegt war. Nehmen wir einmal an, dass die 2½ Milliarden Reparationszahlungen nicht durch Ersparnisse an andern Stellen ausgeglichen werden könnten und in voller Höhe als neue Belastung zu tragen wären. Es käme dann darauf an, diese Last gerecht zu verteilen. Im Dawes-Gutachten selbst ist sehr klar herausgearbeitet, dass zwar Deutschland im ganzen verarmt ist, dass aber im einzelnen doch erstaunliche Ausnahmen wahrzunehmen seien. Da wären die Inflationsgewinner, die aus der allgemeinen Not Vermögen angesammelt hätten. Da wäre der Staat, der durch die Geldentwertung Schulden und Schuldentilgungsdienst losgeworden sei. Da wäre die Eisenbahn, auf die dasselbe zuträfe und ebenso auf die Privatunternehmungen in Industrie, Handel und Landwirtschaft, die Obligations- und Hypothekenschulden für ein Butterbrot hätten zurückzahlen können. In den andern Ländern dagegen, sagen die Sachverständigen, seien Staatsschulden und Schuldendienst heute grösser als vor dem Kriege und auch die Privatunternehmer hätten sich nicht durch eine Geldentwertung von ihren Schulden befreien können. Wenn daher der entschuldete Staat, die entschuldete Eisenbahn, der entschuldete industrielle Besitz mit Reparationsschulden belegt würden, die nicht einmal die Höhe der frühern und der Verschuldung im Auslande erreichten, so sei das im Grunde genommen keine unerträgliche Mehrbelastung, sondern nur die Wiederherstellung von Lasten, die auch vor dem Kriege bestanden hätten. Aus diesem Gedankengang heraus kommen die Sachverständigen zu

* Ueber dieses aktuelle Thema schreibt Genosse Tarnow in der deutschen Gewerkschafts-Zeitung den folgenden sehr instruktiven Aufsatz.